

Wolfgang Jonas
061127

ROGER **yet to come**

Sieben sehnliche Wünsche -

7 unerfüllte Wünsche eines skeptisch-optimistischen Design-Theoretikers / -Praktikers / -Lehrers / -Forschers / ..., bezogen auf die Situation in Deutschland. Eigentlich müssten die 7 Punkte vernetzt dargestellt werden, aber das passiert hoffentlich in den Köpfen...

1

Ich wünsche mir eine lebendige Debatte über die aktive Neu - **Positionierung** der Disziplin, irgendwo zwischen den Polen von öder bis witziger Lifestyle-Ästhetik jeglicher Preisklasse, wie sie einen in den Einkaufspassagen aggressiv anspringt, einerseits, und dem bescheuert - großwahnstinnigen "BANG"-Design (BANG-Design = Bio- / Atom- / Neuro- / Gen- Design), wie es auf der ENTRY-2006 in Essen als Zukunftsentwurf propagiert wurde.

Dazwischen liegen die relevanten und zukunftssträchtigen Themenfelder, die eine breitere Akzeptanz versprechen. Sie bieten die Chance ernst genommen zu werden, sowohl von einer abgeklärt-ernüchterten Öffentlichkeit als auch von den anspruchsvollen professionellen Umfeldern, mit denen wir es zu tun haben. Es geht mir um die gesellschaftliche und ökonomische Relevanz jenseits vom schönen Gerede über die kulturellen Beiträge des Designs und jenseits der vordergründigen Verkaufsförderung. Die Ausbildung für diese neuen Felder, in denen es um Entwurfskompetenz in einem erweiterten Sinne geht, sollte nicht den teuren Eliteinstitutionen überlassen werden, die das Feld gerade entdecken.

2

Ich wünsche mir die Neugier und den Drang zur **Erkundung** von **Designforschung** als einem essentiellen Bestandteil einer evolvierenden Disziplin. Es gibt diejenigen die sagen, dass Design immer schon Forschung ist. Häufig sind dies die Praktiker, denen man das gerne zugesteht. Es gibt diejenigen die sagen, dass ihr ganz spezieller Ansatz (Namen müssen hier nicht genannt werden) Designforschung ist und dass man eigentlich nicht weiter reden müsse. Und es gibt auch diejenigen die sagen, man müsse sich an den Gepflogenheiten der etablierten Wissenschaften orientieren, deren Forschungsbegriff übernehmen. Keine der Sichtweisen überzeugt mich; selbst die letzte Position scheint in die Krise zu geraten. Es ist noch viel zu tun, um zu einer anerkannten universitären Disziplin mit eigenem Forschungsverständnis zu werden. Manchmal wünsche ich mir staatlichen Druck (sorry!), wie es ihn in England Anfang der 1990er und in der Schweiz kürzlich gab. Über die Ergebnisse kann man streiten, aber die Interventionen hatten beträchtliche Mobilisierungseffekte. Das spärliche deutsche Interesse an der Teilnahme am internationalen Diskurs ist ein Symptom dieser trüben Situation.

3

Ich wünsche mir den **Abschied** vom großspurig-kleinkarierten **Anspruch des Kreativen**. Was steckt dahinter für ein seltsamer Designbegriff? Wer sind wir denn, dass wir dies immer noch behaupten können? Sind nicht viele Ingenieure, Manager, Biowissenschaftler, Investmentbanker, etc. viel kreativer als die meisten Designer? Selbst die sogenannten Grundlagenforscher in der Nano- oder Gentechnologie werden immer mehr zu Gestaltern (siehe BANG-Design), ohne dies dauernd so unangenehm heraushängen zu lassen. Ich kann dies nur als Borniertheit auffassen, hinter der möglicherweise ein tief verborgenes Gefühl des Ungenügens steckt. Eine der schlimmen Folgen ist der meist gar nicht erst unternommene Versuch der "Kreativen", mit den "unkreativen" Ingenieuren oder den "knallharten" Managern kommunikationsfähig zu werden. Wenn wir

Designkompetenz in einem erweiterten Sinne als die Schlüsselressource der Zukunft ansehen, dann sollten wir einsehen, dass wir ziemlich normal sind und dass Kreativität nur als systemischer Effekt in der Interaktion ganz vieler gestaltender Disziplinen entstehen kann.

4

Ich wünsche mir **Respekt** und Größe und Gelassenheit im Umgang mit **anderen Positionen**. Das muss ich – um ernst genommen zu werden – natürlich zuallererst auf mich selber beziehen. Ich habe auch meine (fortdauernden) Geschichten von Rivalität und Rechthaberei, meine kleinen folgenlosen Kämpfe mit Lieblingsfeinden. Und es ist zugegebenermaßen schwer, ein langer Lernprozess, dies zu überwinden. Die Überwindung hat zu tun mit der Erkenntnis, dass die Maßstäbe / "Paradigmen" gerade im Design ständig im Fluss sind. Dass es auch nicht so etwas wie Fortschritt gibt. Es gibt keine überholten Positionen, sondern es gibt ein immer größer werdendes Archiv, einen Mempoool, aus dem die Disziplin in ihrer evolutionären Entwicklung schöpft. Es gibt kein richtig oder falsch, sondern es gibt ständig wechselnde Passungen. Es gibt die Schönheit der Grauzonen. Es geht deshalb mehr um formschöne und überzeugende Argumentation und weniger um logische oder empirische Nachweise von Rechthaben. Die Logik versagt ohnehin meist, sobald Menschen im Spiel sind, und die Empirie kann allenfalls Vergangenes bestätigen.

5

Ich wünsche mir die mutige **Reflektion** zum stattfindenden **Rollback** in Richtung arts&crafts-Idyllen. Dies mag ein persönlicher Eindruck sein, dennoch teile ich ihn mit. Da sind die verzeifelten Annäherungsversuche an die "freie" Kunst, von der man sich Synergien erhofft; persönliche Positiveffekte will ich dabei gar nicht abstreiten. Da sind verquastere Argumentationen im Hinblick auf den Umgang mit der entstehenden professionellen Konkurrenzsituation in Asien: nur durch die (Wieder-) Hinwendung zum individuellen Kompetenzprofil des Autoredesigners habe man in Europa die Chance zum Überleben (Anmerkung: der deutsche Schiffbau hat gegenüber dem asiatischen auch nicht durch Rückkehr zum handwerklichen Holzschiffbau überlebt, sondern durch die verstärkte Suche nach innovativen Produkten und neuen Märkten). Diese Politik – häufig verquickt mit dem Kampf gegen BA-/ MA-Strukturen – ist verantwortungslos gegenüber den Studierenden in Deutschland, denen man suggeriert, es gäbe tausendfache Nischen für die kreativen Autoredesigner. Sie ist extrem kontraproduktiv im Hinblick auf den Ausbau des universitären Status des Designs. Sie ist nebenbei diskriminierend für "die Chinesen", denen man Kreativität abspricht. Kreativität ist lernbar, und vermutlich irgendwann sogar automatisierbar.

6

Ich wünsche mir die fröhliche und selbstbewusste **Anerkennung** der permanenten **Selbstbildkrise** der Disziplin als konstitutiv für ihr Über – Leben. Wie schon angedeutet ist Design kaum in der Lage – wie die Wissenschaften – konsistente systematische Theoriegebäude zu konstruieren. Design wird immer zu einem großen Teil eine historische Disziplin bleiben, mit einem Archiv von Wissen, möglicherweise unterstützt durch teilweise transferierbares Prozess- und Methodenwissen. Der Grund liegt in der besonderen Situation des Designs als Interfacedisziplin: Design agiert an der Schnittstelle zwischen dem Artefaktischen und dem Kontextuellen. Sie kann dort Passungen erreichen, auf der Höhe der Zeit bleiben, aber im Grunde niemals Fortschritte im Hinblick auf das Wohlbefinden der Nutzer erzielen. Wir haben es mit dem Paradox der Roten Königin zu tun: Um am gleichen Fleck zu bleiben muss man ziemlich schnell laufen. Und um woanders hin zu kommen, muss man mindestens doppelt so schnell sein. Also: der Zweifel, die milde Krise sind konstitutiv. Wenn wir einmal zufrieden sein

sollten, dann sind wir in einer ziemlich schlimmen Krise. Dann sollten wir uns tatsächlich Sorgen machen. Alles andere ist normal.

7

Ich wünsche mir eine kräftige konzertierte Aktion zur **Promotion** von **Design** – **Promotionen** in Deutschland. Dies ist mein ganz spezieller Weihnachtswunsch. Überall um uns herum in Europa und der Welt entstehen die neuen PhD-Programme der unterschiedlichsten Art. Bei uns gibt es drei oder vier Möglichkeiten, zumeist sehr spezifisch an bestimmten engagierten Personen festgemacht. Es gibt auch immer noch die seltsamen Debatten mit Design-Kollegen in universitären Gremien: wozu brauchen denn Designer einen Dokortitel? Darauf möchte ich nicht mehr eingehen. Schwieriger sind die Diskussionen mit den nichtdesignerischen Kollegen an der Universität. Treiben wir Wissenschaft? Oder sind wir Künstler? Siehe oben. Unser Forschungsbegriff ist diffus, weil systemisch, und wir sind nicht in der Lage, dies als Stärke zu verkaufen. Besonders hinderlich ist die Situation beim Beantragen von Forschungsgeldern. Wer begutachtet uns? Sozialwissenschaftler? Ingenieure? Alles Disziplinen, mit denen wir so unsere – auch selbstgemachten – Schwierigkeiten haben. Die Folge sind immense Probleme bei der Weiterqualifikation. Wirklich forschungs- und wissenschaftsorientierte Design-Absolventen finden wenig Anreiz und gehen gleich woanders hin. Also: wenn wir uns schon sonst nicht zusammenraufen können, dann vielleicht hier.

Wolfgang Jonas, geboren 1953, Schiffbaustudium 1971-76 an der Technischen Universität Berlin, 1983 Promotion über die rechnergestützte Formoptimierung von Strömungskörpern. 1984-87 Consulting im Bereich Computer Aided Design für Firmen der Automobilindustrie und das DIN. Seit 1988 Entwurfsarbeit (Kunst + Computer, Industrial Design, Ausstellungen, Buchprojekte) an der Hochschule der Künste Berlin, freiberuflich und an der Universität Wuppertal. Habilitation 1993, Erwerb der Lehrbefähigung für das Fach Designtheorie. 1994-2001 Professor für "Prozessdesign" an der Hochschule für Kunst und Design Halle, Burg Giebichenstein. 1998 Gastaufenthalte an der Carnegie Mellon University und der Université de Montréal. 2001-2005 Professor für "Designtheorie" an der Hochschule für Künste Bremen. Seit 2005 Professor für "Systemdesign" an der Universität Kassel, Kunsthochschule.

Forschungsschwerpunkt: Designtheorie und Designmethodik unter systemtheoretischem Gesichtspunkt, vernetztes Denken, Szenarioplanung. Zahlreiche Veröffentlichungen über theoretische und praktische Aspekte des ingenieurwissenschaftlichen und gestalterischen Entwerfens, z.B. "Design - System - Theorie: Überlegungen zu einem systemtheoretischen Modell von Designtheorie" (1994), Mind the gap! (2004), ausserdem Publikationen zur Geschichte des Schiffbaus in Nordfriesland (1990) und zur Ästhetik moderner Schiffe (1991).